

Zürichsee Zeitung

– 23. Februar 2022 15:27

Geschichte

Geschichtsträchtiger Skandal: Ein Wurstessen, das Zürich für immer veränderte

Vor 500 Jahren brachen einige Männer um Ulrich Zwingli das Fastengebot. Ein Ereignis, das bis heute nachhallt.

Hélène Arnet

[Das Wurstessen beim Buchdrucker Froschauer im 2019 erschienenen Film «Zwingli». Regie: Stefan Haupt. Zwingli \(Maximilian Simonischek\) soll die Wurst nicht angerührt haben.](#)

Am ersten Fastensonntag des Jahres 1522 traf sich im Haus des Buchdruckers Christoph Froschauer in Zürich eine illustre Gesellschaft zu frevlerischem Tun. Was folgte, nennen manche eine Fussnote der Weltgeschichte. In Zürich löste es auf alle Fälle ein politisches Erdbeben aus, das in der ganzen Schweiz zu spüren war und bis heute bewegt. Die Geschichte in acht Szenen:

Der Skandal

Der erste Sonntag der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern fiel im Jahr 1522 auf den 9. März. Im Hause des Ehepaars Froschauer im Weingarten des Predigerklosters, da wo heute das Haus Zähringerstrasse 32 steht, fand eine Open-House-Party statt. So beschreibt der Zunftmeister Philippe Oswald Welti im jüngsten Neujahrsblatt der Zunft zur Waag ein geschichtsträchtiges Wurstessen, das vor 500 Jahren stattfand. Es trudelte einer nach dem anderen ein: der Bäckermeister Pur, der Schreiner Wolfgang Ininger, der Schneider Hans Ulrich, der Schuhmacher Klaus Hottinger, der Steinmetz Hans Ockenfuss ...

Aber auch der Einsiedler Priester Leo Jud, der später Pfarrer von St. Peter wurde, und Ulrich Zwingli, seit 1519 Priester am Grossmünster. Die Frau des Hauses tischte zuerst Zürcher Fasnachts-Chüechli auf, ein Hefegebäck ohne Ei. Das entsprach noch dem Fastengebot. Dann aber brachte sie scharfe Rauchwürste, in dünne Scheiben geschnitten, später auch noch Kalbfleisch vom Metzger Hans Hess.

[Das Wurstessen hat in der Druckerei von Froschauer stattgefunden, die damals im Weingarten des Predigerklosters stand. Im Plan oben links mit Alt Truckerey beschriftet. Heute verläuft dort die Zähringerstrasse.](#)

Die Gästeschar bemühte sich gar nicht, das frevlerische Mahl geheim zu halten. Kurz darauf war es Stadtgespräch. Zwingli soll sich übrigens des Fleisches enthalten haben, Leo Jud hingegen habe ihm freudig zugesprochen. Am Rande erwähnt sei, dass es die Basler noch etwas wilder trieben. Dort soll es zu einem opulenten Spanferkelessen gekommen sein.

Ein renitenter Bäcker

Das provokante Fastenbrechen im Hause Froschauer war nur eines in einer ganzen Reihe. Bereits am 1. Fastentag, dem Aschermittwoch, liess sich der Bäcker Heini Aberli im Zunfthaus zum Weggen einen Braten schmecken. Und das abendliche Wurstessen bei Froschauer scheint im Nachhinein Teil einer konzertierten Aktion gewesen zu sein, trafen sich doch an diesem Sonntag bereits zum Mittagessen einige stadtbekanntere Persönlichkeiten beim

Kaufmann und Kürschner Hans Kloter zu einem «Winwarm», einer Suppe aus Wein, Brot und Eiern. Darunter war auch obgenannter Bäcker Aberli, der danach mit ein paar Kumpeln gleich weiter zu Froschauer zog.

Der streitlustige Aberli stürmte am Sonntag darauf mit einigen Begleitern gar mit einer Wurst in der Hand ins Augustinerkloster, um die Mönche zu provozieren. Es kam fast zu einer Schlägerei, und ein Mönch warf die Wurst erzürnt in hohem Bogen weg. Aberli machte noch bei einigen weiteren Randalen von sich reden, zog sich aber, als das Pflaster richtig heiss wurde, mit der Begründung zurück, er habe erkannt, dass er «gesandt sei, Brot zu backen».

Eine faule Ausrede

Vor einem solchen Tumult konnte die weltliche Obrigkeit, also der Bürgermeister und der Rat von Zürich, nicht mehr einfach wegschauen. Der Staat war schliesslich für das Einhalten von Recht und Ordnung zuständig. Und das Fasten gehörte eben dazu. So mussten einige der Wurstesser, darunter auch der Gastgeber, vortragen.

Christoph Froschauer verteidigte sich damit, dass er tagelang durchgearbeitet habe, um ein Buch von Erasmus von Rotterdam noch rechtzeitig für die Frankfurter Buchmesse liefern zu können. Da seien er und seine Mitarbeitenden durch «Mus» allein einfach nicht satt geworden. Und Fisch könne er sich nicht immer besorgen.

Zweifellos war das eine faule Ausrede, denn Froschauer war ein Freund und Mitstreiter Zwinglis. Er war es, der dessen Schriften, darunter auch seine Bibelübersetzung, herausgab und dafür sorgte, dass sie sich in ganz Europa verbreiteten. Froschauers Druckerei gibt es gewissermassen heute noch. Sie heisst nach mehreren Besitzer- und Namenswechseln seit 1999 Orell Füssli.

Der Bischof und der Rat

Die Ereignisse in Zürich zogen Kreise, und schliesslich meldete sich der für die Zürcher Kirche zuständige Bischof von Konstanz zu Wort, da er den Eindruck hatte, dass die weltliche Obrigkeit die Verstösse gegen das Fastengebot zu milde ahnde. Er schickte eine Delegation nach Zürich.

Am 9. April kam es zur Aussprache, die ganz anders verlief, als die bischöflichen Gesandten erwarteten. Sie kamen als Befehlsüberbringer und fanden sich verduzt in der Rolle einer Partei, die argumentieren muss. Der Rat hatte nämlich bereits zuvor eine Art Expertengremium um ein Gutachten zur Fastenfrage ersucht, zu dem auch Zwingli gehörte.

Die bischöfliche Delegation wurde auf dem linken Fuss erwischt und konnte den Rat nicht überzeugen. Spitzfindig entschied dieser, die Fastengebote seien möglichst zu beachten, aber keine religiöse Pflicht. Auch das politische Lavieren ist eben nicht eine Erfindung unserer Zeit.

Zwinglis Triumph

Die obrigkeitliche Auslegung des Fastengebots kommt zwar etwas klausuriert daher, ist aber eigentlich Zwinglis Triumph. Denn der Staat hat sich auf seine Seite geschlagen. Bereits zwei Wochen nach dem legendären Wurstessen hatte Zwingli auf der Kanzel in einer flammenden Predigt Stellung zur Fastenfrage bezogen. Kurz darauf erschien bei Froschauer Zwinglis

Schrift «Vom Erkiesen und Fryheit der Spiesen», sie verbreitete sich rasend schnell. «Erkiesen» heisst auswählen.

[Zwingli in seinem Arbeitszimmer in der Zürcher Helferei.](#)

Zwingli stellt sich darin auf den Standpunkt, dass in der Fastenfrage gelten solle, was in der Bibel stehe: Es ist erlaubt, aber nicht vorgeschrieben. Ein Jahr später hob der Rat die kirchlichen Fastengebote vollends auf und folgte damit Zwinglis Grundsatz, dass der Glaube sich nach der Bibel und nicht nach der Lehre der Kirche zu richten habe. Das Wurstessen ist damit von seiner Wirkung her tatsächlich der Durchbruch der Zürcher Reformation, die wichtiger Teil der ganzen Reformationsbewegung ist.

Vandalismus am Stadelhofen

Drei Teilnehmer des Wurstessens radikalisierten sich und liessen auch nicht locker, als das Thema längst gegessen war. Im September 1523 machten sie sich am grossen Wegkreuz, das vor dem Oberdorftor im Stadelhofen stand, zu schaffen, rissen es um und verholzten es.

[Vandalismus am Stadelhofen.](#)

Nun griff der Rat, der sich bisher meist mit einer Art Ordnungsbusse zufriedengab, zu drastischen Strafen: Die Vandalen wurden ausgewiesen beziehungsweise aus der Stadt verbannt. Einer von ihnen, Konrad Grebel, wird gleich wieder von sich hören lassen.

Ein Märtyrer

Konrad Grebel war ursprünglich ein Freund des Zürcher Reformators und glühender Anhänger seiner Lehre. Doch machte der Lehrmeister seiner Meinung nach auf halbem Weg halt. Zwinglis Grundsatz, dass allein der Glaube einen Christen ausmache, weiteten Grebel und seine Anhänger auf die Taufe aus. Nur Erwachsene könnten diesen Schritt bewusst vollziehen, verkündeten sie. Im Januar 1525 taufte sie ein erstes Mal einen Erwachsenen.

Damit spaltete sich die Reformationsbewegung, die Täufer gingen eigene Wege – und in Zürich war der Teufel los. Die Täufer wurden zu radikalen Aufrührern erklärt. Zwingli distanzierte sich von seinen früheren Freunden und wehrte sich nicht, als diese vertrieben, verfolgt und gefoltert wurden.

[Die Täuferhöhle bei Bäretswil.](#)

Einigen diente zeitweise eine Höhle am Rand von Bäretswil im Zürcher Oberland als Zufluchtsort, andere flohen weiter weg. Grebel war längere Zeit in Girenbad und setzte sich 1526 ins Bündnerland ab, wo er an der Pest erkrankte und starb.

Sein Freund und Mitstreiter Felix Manz, hoch gebildeter Sohn eines Zürcher Geistlichen, wurde im Dezember 1526 eingesperrt und am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkt. Vor den Augen vieler Schaulustiger. Die Bewegung der Täufer aber war nicht zu bremsen. Es gibt heute noch auf der ganzen Welt Gemeinschaften, die sich zur Täuferbewegung zählen.

[Felix Manz und ein Glaubensbruder werden in der Limmat ertränkt. In Anwesenheit unzähliger Schaulustiger.](#)

Dazu gehören etwa die Mennoniten, die Amischen und die Hutterer; aber auch andere Kirchen wie Baptisten und Evangelische Täufergemeinden stellen sich in den Bezug zu diesen Anfängen. Die Täuferbewegung hat mehrere Ursprünge und kann nicht nur auf die Ereignisse in Zürich zurückgeführt werden. Doch gilt Konrad Grebel nach wie vor als eine wichtige Figur der Anfänge, Felix Manz wird als erster Märtyrer der Bewegung im Gedenken gehalten. In der Schweiz existieren derzeit dreizehn Mennoniten-Gemeinden.

Die späte Versöhnung

Am 26. Juni 2004 sprach der 2012 verstorbene Kirchenratspräsident Ruedi Reich im Grossmünster vor über tausend Mitgliedern mennonitischer und täuferischer Gemeinden aus aller Welt die Worte: «Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter an diesem Punkt geirrt hatten.»

Am gleichen Tag wurde an der Limmat ein Gedenkstein für die hingerichteten Täufer gesetzt. Der heutige Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist war damals dabei. Er gehört zum Organisationsteam, das rund um das 500-Jahr-Jubiläum des Froschauer Wurstessens diese Versöhnung bekräftigen will.

Am Sonntag, 6. März, findet um 10 Uhr ein gemeinsamer Gottesdienst von Schweizer Mennoniten-Gemeinden, der reformierten und der katholischen Kirche des Kantons Zürich statt. Denn beim Wurstessen vor 500 Jahren habe es noch keine Verfolger und Verfolgte gegeben, noch keine Täufer, keine römisch-katholische und evangelisch-reformierte Konfession.

Damit wird das Wurstessen nicht als Beginn der Spaltung, sondern als letztes Zusammensein verstanden – und gefeiert. «Als Zeichen der grossen Ökumene», heisst das ins Sigrist's Worten. Danach gibt es einen «Wurst-Apéro».